

## Hochschulen der Zukunft – Hochschulen im Wettbewerb?

*Christian Förster*



Christian Förster

### Einleitung

Die Hochschullandschaft ist in den Fokus der Reformpolitik gerückt: Die Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge im Rahmen des Bologna-Prozesses, die Exzellenzinitiative zur Förderung von Spitzenuniversitäten und die Einführung von Studiengebühren in den CDU-regierten deutschen Bundesländern sind nur einige Beispiele für dynamische Entwicklungen in diesem politischen Handlungsfeld. Die Debatte darüber, wie ein national und international zukunftsfähiges Hochschulsystem aussehen sollte, folgt längst den Verästelungen einzelner Reformbemühungen. Über derartigen Einzelaspekten steht gleichwohl eine Reihe simpler, wenngleich nicht simpel zu beantwortender, Leitfragen. Die Frage danach, welche Rolle der Wettbewerbsgedanke in der Hochschullandschaft spielen muss, ist eine solche Frage.

Es treffen hierbei zwei konkurrierende Vorstellungen von Bildung aufeinander: Die Forderung von mehr Wettbewerb orientiert sich am Ideal marktwirtschaftlicher Mechanismen. Sie geht einher mit der Vorstellung, dass einerseits Universitäten in Konkurrenz untereinander, beispielsweise um einen hervorragenden Ruf oder eine besonders umfangreiche Mittelausstattung, treten und andererseits Studierende einer Wettbewerbssituation ausgesetzt werden – beispielsweise indem sie auf dem Markt der Hochschulen um besonders gute Studienplätze konkurrieren, an deren Kosten sie sich durch private Bildungsausgaben selbst beteiligen. Paradigmatisch gegenüber steht das Verständnis von Hochschulpolitik als Sozialpolitik, demgemäß die Ausgestaltung der Hochschullandschaft vom Solidaritätsgedanken geprägt sein sollte: Dies impliziert das Ideal der Gleichbehandlung von Universitäten wie auch von Studierenden, der ein wie auch immer geartetes Gefälle zwischen besonders privilegierten und weniger privilegierten Einrichtungen wie auch zwischen ökonomisch bevorteilten und benachteiligten Studierenden zuwiderliefe. Die vorliegende Dokumentation soll die zwischen diesen beiden Polen stattfindende Diskussion zunächst grundsätzlich aufzeigen sowie darauffolgend anhand der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen illustrieren.

## Pro Wettbewerb

Forderungen nach mehr Wettbewerb im Hochschulsystem lassen sich exemplarisch an Stimmen aus der wissenschaftlichen Politikberatung illustrieren. So entwarf beispielsweise der ehemalige Leiter des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), Detlef Müller-Böling, in einer vielbeachteten Publikation für die Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2000 das Modell einer „entfesselten Hochschule“, deren Individualität es einzelnen Einrichtungen erlaubt, sich gegenüber anderen herauszustellen und zu profilieren. Wettbewerb, unter Hochschulen um qualifizierte Studierende und Prestige sowie unter Studierenden um die Studienplätze an begehrten Universitäten, ist für Müller-Böling eine der wesentlichen Säulen einer zukunftsfähigen Universität. Verlässt man die Mikroebene der einzelnen Hochschule, ist dies auf der Makroebene des Hochschulsystems mit einer Differenzierung verbunden – d.h. der Wettbewerb geht zwangsläufig mit der Herausbildung von Unterschieden innerhalb des Systems einher, weil sonst Konkurrenz nicht möglich ist:

„Dabei ist Wettbewerb nicht nur ein Element zur Qualitätsentwicklung im Hochschulbereich. Differenzierung in den Studienangeboten und Wettbewerb zwischen Hochschulen tragen auch dazu bei, die Leistungsfähigkeit einer wissensbasierten Gesellschaft zu sichern, die ja von der Qualität und den (wissenschaftlichen) Qualifikationen ihrer Bevölkerung lebt. Niemand wird dies ernsthaft bestreiten; aber genauso wenig Zweifel kann darüber entstehen, dass diese Qualifikationen nicht immer und überall dieselben sein können. Erforderlich ist daher eine Weiterentwicklung differenzierter Ausbildungsangebote – und zwar in einem horizontal wie vertikal stärker differenzierten und auf wettbewerbliche Elemente ausgerichteten Hochschulsystem. [Der Begriff horizontale Differenzierung meint eine Untergliederung des Hochschulsystems in verschiedene, prinzipiell gleichberechtigte, Institutionen; die Vorstellung von vertikaler Differenzierung erfasst Statusunterschiede einzelner Einrichtungen derselben Hochschulart, Förster.]“

Auszug aus: Müller-Böling, Detlef 2000: Die entfesselte Hochschule, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Hans Weiler, international tätiger Berater und Professor für Erziehungswissenschaft und Politikwissenschaft, nennt seine Vorstellung einer zukunftsfähigen Hochschule die „unternehmerischen Universität“, zu deren Kernelementen eine „ausgeprägte Leistungs- und Wettbewerbsorientierung“ (Weiler) gehöre. Dies muss sich für den ehemaligen Rektor der Viadrina-Universität in Frankfurt/Oder in einer verschärften Konkurrenzsituation zwischen Studienbewerbern und Nachwuchswissenschaftlern niederschlagen:

„Hier liegen meine Ansatzpunkte für den Qualitätsanspruch, den die unternehmerische Universität in ihrem eigenen Interesse erheben und einlösen muss – durch eine sorgfältige Auswahl und diagnostische Bewertung von Studienbewerbern und durch eine kompromisslose Bestenauslese sowohl bei ihrem eigenem wissenschaftlichen Nachwuchs als auch bei der Berufung ihrer Hochschullehrer (...).“

Auszug aus: Weiler, Hans N. 2006: Profil – Qualität – Autonomie. Die unternehmerische Universität im Wettbewerb, in: Zeitschrift für Hochschulrecht, Heft 2, Jg. 5, S. 39-46.

## Contra Wettbewerb

„Bildung ist keine Ware!“ – dieser Schlagsatz des studentischen Protests gegen Studiengebühren spricht für sich: Er fordert eine prinzipielle Ferne bildungspolitischer Entscheidungen von marktwirtschaftlichen Idealen. Als Vertreter einer wettbewerbsfernen Position in der Hochschuldebatte lassen sich erwartungsgemäß Studierendenvertreter heranziehen, welche als „Endverbraucher“ bildungspolitischer Entscheidungen einem durch Wettbewerb geschaffenen Gefälle ausgesetzt wären. Diesen Aspekt stellt der Dachverband von Studierendenvertretungen freier Zusammenschluss von studentInnenschaften (fzs) in einer Erklärung aus dem Jahr 2009 in den Mittelpunkt seiner Argumentation. Hierin heißt es:

„Der studentische Dachverband kritisiert prinzipiell Schritte zur Verwettbewerblichung der Deutschen Hochschullandschaft, welche das Auseinanderdriften zwischen ‚Exzellenzhochschulen‘ auf der einen und ‚Massenhochschulen‘ auf der anderen Seite beschleunigt.“

<http://www.fzs.de/themen/hochschulfinanzierung/212343.html>

Und ähnlich äußern sich die Juso-Hochschulgruppen:

„Seit der Begriff ‚Elite-Hochschulen‘ in der öffentlichen Debatte herumgeistert, ist ein radikales Umdenken in der deutschen Hochschulpolitik zu beobachten. Das Ziel ist nicht mehr eine Breitenförderung aller Hochschulen, sondern einige wenige durch eine gezielte Forschungsförderung zu „Leuchttürmen“ der internationalen Wissenschaft auszubauen, die mit ihrer kleinen Zahl an Studierenden den Nachwuchs an ForscherInnen sicherstellen.

Die große Masse sinkt nach diesen Plänen zu reinen Ausbildungsuniversitäten ab, die möglichst viele Studierende möglichst schnell zu einem Abschluss bringen. Dies ist eine Entwicklung, die wir auf das schärfste verurteilen! Investitionen dürfen nicht nur punktuell erfolgen. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der unzureichenden sowohl technischen als auch personellen Ausstattung der Hochschulen sowie den zu erwartenden steigenden Studierendenzahlen unverantwortlich.

Auch ist der diesem Umbau zugrunde liegende Wettbewerbsgedanke abzulehnen. Die Förderung nur einiger weniger Hochschulen würde die ohnehin schon bestehenden Unterschiede nur noch unnötig verschärfen. Handlungsbedarf besteht aber genau in die andere Richtung: Allen Hochschulen muss die Optimierung ihrer Lehre ermöglicht werden, um die bereits bestehende Schieflage auszugleichen und alle Studierenden an den verbesserten Bedingungen teilhaben zu lassen.“

[http://www.jusohochschulgruppen.de/index.php?id=42&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=389&tx\\_ttnews\[backPid\]=19&cHash=\[hash%20string\]](http://www.jusohochschulgruppen.de/index.php?id=42&tx_ttnews[tt_news]=389&tx_ttnews[backPid]=19&cHash=[hash%20string])

Gleichwohl wäre es falsch, *allen* Studierenden zu unterstellen, wettbewerbliche Elemente aus dem Hochschulsystem verbannen zu wollen. Als Gegenbeispiel lässt sich der CDU-nahe Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) heranziehen, der die unten noch ausführlich zu diskutierende Exzellenzinitiative gerade wegen ihrer wettbewerblichen Elemente gutheißt. So argumentierte etwa der RCDS Hessen im Vorfeld der Exzellenzinitiative, dass...

„...[d]urch die Bildung von Exzellenzclustern (...) der Wettbewerb zwischen den Hochschulen verstärkt gefördert [werde], was jede Universität zur Bereitstellung von besonders guten Forschungs- und Studienbedingungen anspornen sollte.“

[http://www.hessen.rcds-fh-darmstadt.de/index.php?option=com\\_content&task=view&id=25&Itemid=34](http://www.hessen.rcds-fh-darmstadt.de/index.php?option=com_content&task=view&id=25&Itemid=34)

Wettbewerbskritische Positionen der Studierenden gleichwohl erhalten u.a. durch gewerkschaftliche Äußerungen Unterstützung – wobei hier naturgemäß auf die Beschäftigungssituation im Bildungsbereich abgehoben wird. Die Bildungsgewerkschaft GEW begründet ihren Aufruf zu einem bundesweiten Bildungsstreik im Juni 2009 wie folgt:

„Statt die Qualität von Lehre und Studium zu verbessern und Mobilität zu erleichtern, führt die Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland zum Gegenteil. Schulen und Hochschulen werden Markt und Wettbewerb ausgesetzt und zu Bildungs-Unternehmen umstrukturiert. Die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen der im Bildungsbereich Beschäftigten werden flexibilisiert und dereguliert – darunter leiden die Qualität der Bildung und die Attraktivität der anspruchsvollen Berufe in Bildung und Wissenschaft.“

[http://www.gew.de/Bildungsstreik\\_2009\\_2.html](http://www.gew.de/Bildungsstreik_2009_2.html)

## Wettbewerb in der Umsetzung: Die Exzellenzinitiative

Sieht man von der im vorigen Abschnitt gestreiften Grundsatzdebatte ab: Wo kommen nun wettbewerbliche Elemente in der Hochschulpolitik tatsächlich zum Tragen? Unter anderen Beispielen lohnt ein Blick auf die Exzellenzinitiative von Bund und Ländern zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen, die seit dem Herbst 2006 den Wissenschaftsstandort Deutschland stärken soll. Der Wettbewerb zwischen Universitäten spielt dabei eine zentrale Rolle, wie ein Blick auf die Ausgestaltung des Förderprogramms zeigt. Dies ist auch das spezifisch „Neue“ an der Exzellenzinitiative – freilich kommt der Wettbewerb schon lange als Zuteilungsmuster von Drittmitteln zum Tragen, doch sind es nun ganze Universitäten und deren Fakultäten, die äußerst medienwirksam mit ihren „Zukunftskonzepten“ (s.u.) um Privilegien wetteifern und nicht wie bisher von der Öffentlichkeit eher unbeachtete einzelne Forscher und Forschergruppen.

Die Exzellenzinitiative gliedert sich in drei so genannte Förderlinien:

- In geförderten Graduiertenschulen sollen Promotionsstudierende im Rahmen eines strukturierten Programms im losen Verbund eines fachgerechten Arbeitsumfelds ihre Forschung durchführen und die Dissertation anfertigen. Nach Angaben der Bundesregierung stehen hierfür rd. 40 Mio. Euro jährlich zur Verfügung, die sich auf ebenfalls rund 40 derartiger Graduiertenschulen aufteilen.
- Im Rahmen der Förderlinie Exzellenzcluster werden an Universitäten Forschungsverbünde eingerichtet, die mit außeruniversitären Forschungsinstituten, Wirtschaftsunternehmen und Fachhochschulen kooperieren. Für jedes der rund 30 Exzellenzcluster stehen jährlich durchschnittlich Mittel in Höhe von 6,5 Mio. Euro zur Verfügung (Angaben der Bundesregierung).
- In der öffentlichen Debatte mit dem Begriff der „Elite-Uni“ belegt sind die im Rahmen der dritten Förderlinie unterstützen Zukunftskonzepte zum Ausbau universitärer Spitzenforschung. Mittel in Höhe von rd. 20 Mio. Euro erhalten hier Universitäten, die mindestens eine bereits geförderte Graduiertenschule und ein Exzellenzcluster sowie eine förderungswürdige Gesamt-

strategie zur Erhaltung und Verbesserung der Spitzenforschung zur Anwendung bringen. Gegenwärtig werden neun derartiger „Leuchttürme der Wissenschaft“ (Bundesregierung) gefördert.

Die Entscheidung über die Förderanträge trifft der „Bevolligungsausschuss Exzellenzinitiative“, der sich aus Vertretern der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des Wissenschaftsrats und den Wissenschaftsminister(inne)n von Bund und Ländern zusammensetzt. Bislang wurden die Fördermittel in zwei Vergaberunden (2006 und 2007) verteilt, beschlossen ist mittlerweile eine Fortsetzung bis zum Jahr 2017.

## Die Exzellenzinitiative im föderalen Widerstreit

Der Hochschulforscher Peer Pasternack schreibt in einem Aufsatz zur Einigung der beteiligten Akteure auf diese Form der Exzellenzinitiative:

„Da föderale Sensibilitäten zu berücksichtigen waren, mussten [seitens der Bundesregierung und der damals im Bund regierenden SPD, Förster] Bund-Länder-Kommission (BLK), Kultusministerkonferenz (KMK) und Ministerpräsidentenkonferenz (MPK) eingebunden werden. Gemessen an sonstigen politischen Abstimmungsprozessen zwischen Bund und Ländern verlief die Klärung der Modalitäten der Exzellenzinitiative vergleichsweise rasch – wenn auch nicht ohne Querschläge.“

[http://www.peer-pasternack.de/texte/Exz\\_Ini\\_Art.pdf](http://www.peer-pasternack.de/texte/Exz_Ini_Art.pdf)

Als Beispiele für derartige „Querschläge“ führt Pasternack ein Stocken der Verhandlungen aufgrund eines unklaren Fortgangs der Föderalismusreform sowie ein Verfassungsgerichtsurteil vom Dezember 2004 an, welches den Ländern die alleinige Zuständigkeit für Hochschulen bestätigte. Doch auch wenn diese Hindernisse bis zur grundsätzlichen Entscheidung über die Initiative im Jahr 2005 ausgeräumt werden konnten, ist die Exzellenzinitiative bis heute nicht frei von föderalen Verwerfungen. Positive Bewertungen der Initiative sind dabei vonseiten der Bundesregierung zu vernehmen. So sagte Bundesforschungsministerin Anette Schavan (CDU) bei der Pressekonferenz zur Entscheidung über die zweite Förderrunde der Initiative im Jahr 2007:

„Nach der ersten Runde der Exzellenz-Initiative haben wir festgestellt, dass die neuen Impulse, Konzepte und die zusätzlichen Investitionen enorme Dynamik gebracht haben. Das setzt sich in der zweiten Runde fort. Wissenschaftler, die in Deutschland und im Ausland tätig sind, haben uns heute bestätigt, dass in der zweiten Runde noch einmal eine Steigerung der Qualität feststellbar ist.“

[http://www.bmbf.de/pub/exzellenz-pk\\_schavan.pdf](http://www.bmbf.de/pub/exzellenz-pk_schavan.pdf)

Auch äußern sich naturgemäß Vertreter jener Bundesländer lobend, deren Universitäten im Wettbewerb positiv abschneiden. So zitiert etwa das Land Baden-Württemberg, in dem sich vier von neun Universitäten mit geförderten Zukunftskonzepten befinden, Vertreter der Landesregierung in einer Pressemitteilung wie folgt:

„Die baden-württembergischen Universitäten haben in der Exzellenzinitiative sensationell abgeschnitten. Dies unterstreicht die hervorragende Arbeit, die dort geleistet wird. Der Erfolg

der Universitäten ist zugleich eine Bestätigung der Wissenschaftspolitik des Landes‘, sagten Ministerpräsident Günther H. Oettinger und Wissenschaftsminister Professor Dr. Peter Frankenberger (...) anlässlich der Entscheidung im Exzellenz-Wettbewerb des Bundes und der Länder [gemeint ist hier eine Entscheidung über Vorschläge in der zweiten Vergaberunde im Jahr 2007, Förster].

(...)

„Durch die Exzellenzinitiative sind alle Universitäten besser geworden. Der Wettbewerb hat Aufbruchstimmung auch bei denen erzeugt, die bislang keine Förderung erhalten haben. Jede Universität hat sich mit ihren Anträgen hervorragend präsentiert und ist zur Stellung eines Vorschlags in mindestens einer der Förderlinien aufgefordert worden“, unterstrichen Ministerpräsident Günther H. Oettinger und Wissenschaftsminister Frankenberger.“

<http://www.uni-heidelberg.de/presse/news07/2710exzmin.html>

Weit zurückhaltender bis offen kritisch fallen dagegen Stellungnahmen derjenigen Bundesländer aus, die im Rahmen der Exzellenzinitiative nur wenig Fördergelder zugeteilt bekommen – dies sind v.a. die ostdeutschen Flächenländer. Dort werden keine Zukunftskonzepte, nur drei Graduiertenschulen und lediglich ein Exzellenzcluster gefördert. Es folgt eine beispielhafte Äußerung aus Sachsen-Anhalt, in der im Rahmen des Auswahlverfahrens zur zweiten Vergaberunde die Konzentration der Fördergelder auf den Südwesten der Bundesrepublik kritisiert wird.

„Die Exzellenzoffensive ist darauf ausgerichtet, vor allem die Leuchttürme im Universitäts- und Wissenschaftsbereich zu stärken und sichtbar zu machen. Auch an den Universitäten der neuen Bundesländer gibt es exzellente Forschungsbereiche, es fehlt hier jedoch vielfach die kritische Masse, um im Wettbewerb mit den über Jahrzehnte gewachsenen Strukturen in den alten Ländern konkurrieren zu können. „Die mit der Exzellenzinitiative einhergehende Differenzierung in der Wissenschafts- und Forschungslandschaft an den deutschen Hochschulen darf durch ihre Dynamik nicht dazu führen, diese strukturellen Unterschiede zu verfestigen und die neuen Länder von der Spitze der Forschung abzukoppeln“, so Olbertz [Jan-Hendrik Olbertz (parteilos) ist seit 2002 Kultusminister in Sachsen-Anhalt, Förster].

„Die erfolgreichen Forschungscluster bzw. Graduiertenschulen möchte ich beglückwünschen, nicht nur wegen ihres erfolgreichen Schrittes in dem Verfahren, sondern auch weil sie künftig eine beispielgebende und ermutigende Rolle für den Aufbau hochleistungsfähiger Forschungsnetzwerke in den Ländern spielen können“, sagte Kultusminister Prof. Dr. Olbertz, B-Länderkoordinator für die Wissenschaftspolitik in der Kultusministerkonferenz. „In der Tendenz hat sich jedoch erneut gezeigt, wie wichtig es ist, die Exzellenzinitiative von Bund und Ländern künftig durch Begleitprogramme zur Infrastrukturförderung zu ergänzen, um insbesondere die Strukturschwächen in der Wissenschafts- bzw. Hochschullandschaft einzelner Länder zu überwinden.“

Ziel müsse es sein, auch die Universitäten der neuen Länder in ausgewählten Forschungsfeldern an die internationale Spitze heranzuführen. Trotz enormen Kraftanstrengungen gerade in den Neuen Ländern gebe es hier noch immer gravierende strukturelle Disparitäten, die auch die unterschiedliche Wirtschaftskraft der einzelnen Länder bzw. Regionen widerspiegeln.“

<http://bildungsklick.de/pm/50765/erste-ergebnisse-der-zweiten-runde-der-exzellenzinitiative-vorgestellt/>

Olbertz' sächsische Amtskollegin Eva-Maria Stange (SPD) wies in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung darauf hin, dass sich wegen eines Abwanderns qualifizierter Wissenschaftler an so genannte „Elite-Unis“ das Ost-West-Gefälle in der deutschen Forschungslandschaft verschlimmere und die Exzellenzinitiative zudem nicht in der Lage sei, die Entwicklungsdynamik der ostdeutschen Universitäten zu berücksichtigen:

„Die Exzellenzinitiative ist für den Osten zu früh gekommen, das ist das eine. Zum anderen waren die Kriterien des Wettbewerbs aber in der Tat ungerecht angelegt. Zumindest was die Auswahl der Elite-Universitäten betrifft. Bei den (...) prämierten Zukunftskonzepten dieser Hochschulen spielte vor allem der Status quo eine Rolle, nicht aber die Entwicklungsdynamik einer Universität.

(...) Die Kür der (...) Elite-Universitäten hat einen ungeheuren Wissenschaftler-Sog ausgelöst, das stimmt. Allerdings nicht nur auf internationaler Ebene, sondern auch auf nationaler. Und das schadete der deutschen Forschung in der Breite.“

<http://www.sueddeutsche.de/jobkarriere/259/434007/text/>

Inzwischen hat die Bundesregierung das Programm „Spitzenforschung und Innovation in den Neuen Ländern“ aufgelegt. Fördergelder in Höhe von rd. 245 Mio. Euro werden hierbei auf sechs Projekte, eines je Flächenland plus Berlin, verteilt.

## Münch: Exzellenzinitiative verhindert echten Wettbewerb

Die unterschiedlichen oben zitierten Stimmen zeigen, dass Wettbewerb in seiner konkreten Ausgestaltung auch unter denjenigen Akteuren kontrovers beurteilt werden kann, die als Vertreter von Bund und Ländern prinzipiell Träger der Exzellenzinitiative sind. Zusätzlich erfährt die Initiative eine Kritik von außen – und auch dies durchaus von prinzipiellen Wettbewerbsbefürwortern wie etwa dem Bamberger Soziologen Richard Münch, der in seinem vielbeachteten Buch „Die akademische Elite: Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz“ die Initiative kritisiert. Auszug auf einem Interview mit der Tageszeitung:

*„Frage:* Fördert die Exzellenzinitiative nicht die von ihnen verlangte Konkurrenz der Universitäten untereinander?

*Münch:* Nein. Durch die Initiative werden einzelne Institutionen herausgehoben und geschützt. Insofern wird die Konkurrenz de facto eingeschränkt.

*Frage:* Kreative Forschung bedarf des freien Wettbewerbs. Ist diese sattsam bekannte Idee, der freie Markt wird es schon richten, nicht ein Irrglaube?

*Münch:* Märkte entstehen nicht von selbst. Sie bedürfen einer strikten Regulierung durch eine Wettbewerbsordnung. In den wirtschaftlichen Märkten haben wir diese in Form der Kartellbehörden. Mit der Exzellenzinitiative arbeiten wir diesem Wettbewerb entgegen. Ich plädiere dafür, dass Fördergelder an die Personen gehen, die Spitzenleistungen erbringen – und nicht an die Institutionen. Nur so erzielt man mehr Offenheit und Chancengleichheit.

(...)

*Frage:* Welche Idee von Elite erachten Sie für sinnvoll?

*Münch:* Wir haben ja viele Spitzenforscher. Das ist nicht das Problem. Doch bei der Initiative, die Institutionen und nicht Personen zur Elite kürt, handelt es sich um eine mediale Inszenierung. Wir glauben, dass wir von heute auf morgen eine neue Elite haben können, per Antragsverfahren. Das ist absurd. Auch die amerikanischen Unis nennen sich selber nicht Elite-Universitäten. Je mehr man dieses Wort selber in den Mund nimmt, um so unglaubwürdiger wird man.“

<http://www.taz.de/1/zukunft/wissen/artikel/1/wir-haben-viele-spitzenforscher/?src=SE&cHash=c636cebff7>

In einer neueren Publikation führt Münch weiter aus, was im obigen Interview bereits angerissen wurde: Man müsse unterscheiden zwischen einem seiner An-

sicht nach gerechtfertigten wissenschaftsinternen Wettbewerb und einem kritisch zu sehenden Wettbewerb zwischen Universitäten, wie er im Rahmen der Exzellenzinitiative ausgetragen wird:

„Wettbewerb zwischen Forschern ist seit jeher die Regel und ein grundlegender Motor dafür, dass der Erkenntnisfortschritt stetig vorangetrieben wird. Diese wissenschaftsinterne Form der Konkurrenz ist allerdings nicht zu vergleichen mit dem wissenschaftsexternen Wettbewerb zwischen Hochschulen um Forscher, Forschungsgelder und Studierende, der mit den Mitteln von verfügbarem ökonomischen, sozialen, kulturellen und symbolischen Kapital ausgetragen wird. In der Wissenschaft gewinnt idealerweise die jeweils bessere Theorie, die für einen weiteren Schritt nach vorn in der Wissensrevolution sorgt und nicht durch Ranglisten abgebildet werden kann. Im Wettbewerb zwischen Hochschulen dominiert jedoch der Kampf um Marktanteile über den Kampf um die Wahrheit.“

Von der idealen Vorstellung der Wissenschaft müssen sich nun viele Akteure, die in der Forschung tätig sind, größtenteils verabschieden.“

Auszug aus: Münch, Richard/Pechmann, Max 2009: Der Kampf um Sichtbarkeit. Zur Kolonisierung des wissenschaftsinternen Wettbewerbs durch wissenschaftsexterne Evaluationsverfahren, in: Bogumil, Jörg/Heinze, Rolf G. (Hrsg.): Neue Steuerung von Hochschulen. Eine Zwischenbilanz. Reihe Modernisierung des öffentlichen Sektors, Sonderband 34, Berlin: Edition Sigma, S. 67-92. Literaturangaben zum Zitat sind dem Originaltext zu entnehmen.

## Die Exzellenzinitiative in der Grundsatzkritik

Das Lager der eingangs kennengelernten grundsätzlichen Wettbewerbs skeptiker kritisiert auf anderer Ebene als Richard Münch – so stellt der fzs in den Mittelpunkt seiner Kritik die Forderung nach einer breiteren Ausrichtung der Mittelverteilung an sich und greift somit das Konkurrenzprinzip am Beispiel der Exzellenzinitiative erneut prinzipiell an. Anlässlich der Vorlage des Bundesberichts Forschung und Innovation 2008 seitens der Bundesregierung schreibt der fzs auf seiner Homepage:

„Der freie Zusammenschluss von studentInnenschaften (fzs) kritisiert anlässlich der heutigen Bundestagsdebatte zum Forschungsbericht der Bundesregierung die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder. In ihrem Bericht preist die Bundesregierung die Exzellenzinitiative mit der Aussage an, diese habe ‚große Bewegung in die Hochschullandschaft gebracht‘.

„Genau das Gegenteil ist der Fall“, erklärt Florian Hillebrand vom fzs-Vorstand. „Die Exzellenzinitiative hat die deutsche Hochschullandschaft ein weiteres Mal gespalten. Statt notwendiger Investitionen in die Breite der Hochschulen zu tätigen, zieht sich der Bund aus dieser Finanzierung zurück und investiert stattdessen in die Forschung einiger weniger Spitzenhochschulen.“ Aus Sicht des fzs darf es keine Benachteiligung der Mehrheit der Studierenden zugunsten exzellenter Forschung an einigen wenigen Universitäten geben.

1,9 Mrd. Euro investiert der Bund in die universitäre Spitzenforschung. Diese Gelder hat er vorher in anderen Bereichen der Hochschulfinanzierung gekürzt. „Mit den Geldern der Exzellenzinitiative hätte man 100.000 neue Studienplätze schaffen können – das wäre eine wirklich sinnvolle Investition für die deutschen Hochschulen gewesen“, rechnet Hillebrand die Absurdität der Ausgaben für die Spitzenforschung vor.“

<http://www.fzs.de/themen/hochschulfinanzierung/forschungsfoerderung/198738.html>

Ein häufig angeführter grundsätzlicher Kritikpunkt an der Exzellenzinitiative lautet, dass die Forschungsförderung sich nicht in einer Verbesserung der Lehre an den geförderten Universitäten niederschlägt. In diesem Sinne ist die Stel-

lungnahme einer Gruppe von Hochschullehrern im Magazin Zeit Campus aus dem Jahr 2007 zu verstehen:

„Seminare sind überfüllt, Vorlesungen bieten wenig Neues, Sprechstunden fallen aus – diese Symptome haben mindestens ebenso viel mit falschen Prioritäten im Hochschulsystem zu tun wie mit der schon sprichwörtlichen chronischen Unterfinanzierung: Das Ansehen eines Wissenschaftlers hängt vor allem an seinen Forschungsleistungen und seinen Publikationen. Das zeigt sich im Berufungsverfahren und in der Ausbildung junger Wissenschaftler – die Lehre spielt hier eine zu geringe Rolle. In der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern wurde zudem nur die Forschung gefördert.“

<http://www.zeit.de/campus/2007/02/auf-ruf-lehre?page=1>

Inzwischen haben zweierlei Anpassungen der Förderpolitik stattgefunden, mit denen die Exzellenzinitiative in ihrer bisherigen Ausgestaltung durch Maßnahmen für eine bessere universitäre Lehre ergänzt werden soll. Zum einen schrieben der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und die Kultusministerkonferenz 2009 den Wettbewerb „Exzellenzinitiative für die Lehre“ aus, in dessen Rahmen Konzepte zur Verbesserung des Unterrichts an zehn Universitäten mit Preisgeldern in Höhe von bis zu einer Million Euro gefördert werden. Zum zweiten sollen im Rahmen der Neuauflage der Exzellenzinitiative für den Zeitraum 2013-2017 die zu fördernden Zukunftskonzepte auch so genannte forschungsorientierte Aspekte der Lehre beinhalten. Zumindest die Exzellenzinitiative für die Lehre wird vom fzs angegriffen. In einer Mitteilung heißt es:

„Die Ausschreibung der gemeinsamen Exzellenzinitiative Lehre des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und der Länder ist angelaufen. Der fzs kritisiert an dieser Stelle die Wettbewerbslogik unter den Hochschulen als Irrweg, welcher auf Kosten der Studierenden in der BRD insgesamt beschränkt wird.“

Hierzu erklärt Anja Gadow, Mitglied des fzs-Vorstands: „(...) Angesichts des verglichen mit der Exzellenzinitiative [sic!] verschwindend geringen Betrags von insgesamt 10 Millionen Euro erwarten wir nahezu nichts, schon gar nicht die Schaffung einer dringend nötigen positiven Lehrkultur an Hochschulen.“

<http://www.fzs.de/themen/hochschulfinanzierung/212343.html>

## Synthese

Welchen Stellenwert soll der Wettbewerbsgedanke in einem zukunftsfähigen Hochschulsystem haben? Diese Frage, so wurde eingangs illustriert, kann prinzipiell aus der Warte zweier idealtypischer Extrempositionen beantwortet werden: Ein liberales, marktwirtschaftliches, Verständnis von Bildungspolitik sieht den Wettbewerb als willkommenen Motor für die Herausbildung von Qualität und notwendiger Differenzierungen im Hochschulsystem. Ein sozialpolitisches Verständnis von Bildungspolitik möchte demgegenüber das Hochschulsystem eher als solidarische Chancengemeinschaft verstanden wissen, in der Ungleichheiten nicht zu Benachteiligungen führen sollten.

Die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder stärkt Wettbewerbselemente im deutschen Hochschulsystem – und erfährt naturgemäß Kritik von denjenigen, die einem Wettbewerb prinzipiell kritisch gegenüberstehen. Überdies ist die Kontroverse jedoch weit komplexer: Auch regionale Verlierer der

Exzellenzinitiative, d.h. zu vorderst ostdeutsche Flächenländer, gehen in Abwehrhaltung – mag man dennoch, wie die oben zitierten Landesregierungen, ein Träger der Initiative und somit Verwalter ihrer Wettbewerbslogik sein. Dies kann verstanden werden als eine eher strategisch motivierte föderale Binnenkritik – was ein Beispiel dafür ist, dass die Exzellenzinitiative den komplexen Interessenlagen im Mehrebenensystem bundesstaatlicher Entscheidungen ausgesetzt bleibt. Und auch Akteure, die prinzipiell bereit sind, sich einem Forschungswettbewerb zu stellen, müssen keine Freunde eines Hochschulwettbewerbs sein und lehnen, wie der zitierte Exzellenzkritiker Münch, die Initiative ab. Die Exzellenzinitiative als Policy scheint, dies ist abschließend zu bemerken, nicht immun gegen den um sie herum stattfindenden Diskurs zu sein – dies deuten zum Beispiel die Einführung von Elementen zur Verbesserung der Lehre wie auch ein flankierendes Förderprogramm für die universitäre Forschung in den neuen Bundesländern an.